

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl**

Band (Jahr): **12 (1856)**

Heft 6

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Postheirei

Honny soit qui
mal y pense.

12. Bd.
1856.



N^o 6.
9. Februar.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Deffentlichkeit und Gefühl.

Heinrich's Bahnhofsfahrt nach der Bundesstadt.

Hatten die obersten Väter des Vaterlandes mich schon lange nicht mehr von Angesicht zu Angesicht gesehen, nahm mir daher vor, ihnen wieder einmal die Ehre zu erweisen, mich zu erblicken, sintemalen eben gemeldete Väter sich gegenwärtig stark mit Honolulu und seinem Bahnhof zu beschäftigen gedachten. Reiste also nach der Bundesstadt, aber nicht über Herzogenbuchsee, sondern beim Menzli in Fraubrunnen vorbei, da die honolulefische Eisenbahn noch im Graun der Nächte liegt und die kürzeste Linie über Herzogenbuchsee dito. Gut angekommen in Bern, wollte aber die Bären nicht sehen, sondern den Bärenvater, der den Honolulefen schon so manchen Bären angehängt hat. fand ihn im Café, ging aber lautlos neben mir zur Thüre hinaus, wie der Herr Hinz in Meidingers französischer Grammatik, was Heinrich natürlich stark erschütterte; aß daher eine Hammels-cotelette mit Messchandler auf den Schrecken, begrüßte meine guten Freunde aus dem schönen Arggau und legte später lautlos meine vaterländischen Glieder in die gastfreundlichen Fänge des Falken.

Im äußern Ständehause den Neben über den Bahnhof von Honolulu beigewohnt. Heinrichs Freund von Neu-Athen hat da sehr gut gesprochen, werde ihm daran denken. Freund Fazy ist sehr mager geworden, seitdem Heinrich ihn zum letzten Mal gesehen, hat vielleicht sein Embonpoint an Marilley abgetreten, sintemalen letzterer mit so viel

Aplomp aufgetreten. Habe im Ständehaus mit Bewunderung gelesen, daß in Honolulu ein Comite vom rechten Ufer existire; war großer Streit darüber, ob dieses Comite eine Mythe, eine Sage oder eine Thierfabel sei, mißchte mich aber nicht in den Streit, weil ich das Comite seiner eigenen Schwere überlassen wollte, wie Freund Hoffmann sich auszudrücken pflegt. Item, Heinrich war sehr zufrieden mit den Herrn im Ständehause und versichert hiermit dieselben seiner vollkommenen Gewogenheit — bis auf weiteres.

Böser Tag der Dienstag. Hieß da, der Bärenvater hätte allerlei neue Bären eingefangen, die er gegen die armen Honolulefen loszulassen denke; wollte Heinrichen daher der Kapaun nicht schmecken, den der gastfreundliche Falke ihm servirte, spazierte daher unter den Lauben, kaufte sich geruchlose Bündhölzchen und Grandson-Cigarren, die er dann im Café du théâtre als unschuldiges Brandopfer für die glückliche Zukunft seiner Vaterstadt verbrannte. Freund Maßlieb da getroffen, trank Sodawasser, kein Wunder, daß er Tags darauf gegen Honolulu stimmte. Freund Maßlieb, das war Lücke; Heinrich vergift Dir dieses nicht sobald!

Abends bei Säu-Benz auf dem Ruhbett zwischen den beiden Fenstern. Große und allgemeine Fusion der Nationalräthe aller Zonen, Zungen und Farben. Freund Abys saß neben dem Ofen und ließ zornige Rauchwolken aus seinem Umerkopfe her-

vorqualmen, als er Heinrich erblickte. Das genirte aber Heinrich nicht, verlangte von dem Wein, den Freund Jent trinkt. Der Wein ist gut, der Jent versteht's; dafür ist er aber auch Heinrichs Verleger. Sonderbare Laune des Schicksals! Les grands esprits se rencontrent partout — und diesen Abend bei Säubenz. War kaum eine Stunde da, so saßen auch eilf Honoluluesen dort, die heilige Zahl Honolulu. Ob aber alle zusammen eilf Flaschen Aeler getrunken oder jeder eilf, das sagt Heinrich nicht, da sein Grundsatz von jeher war, diplomatische Geheimnisse nicht auszuplaudern. Item, die bundesstädtische Polizeistunde — in den Augen jedes gebildeten Honoluluesen eine Monstruosität des neunzehnten Jahrhunderts — war längst vorbei, und das letzte Gaslicht hatte seinen letzten Athemzug gethan, als Honolulu aufbrach mit dem Schwur: Mir gä nit ab, nie bi Gott!

Also am Mittwoch im Nationalrath. Papa Juog hatte vor wenigen Tagen bewiesen, wie sehr sein Habermus die Glieder stärke, da er aus einem Zweikampfe im Fingerziehen siegreich hervorgegangen. Heinrich war daher sehr begierig, ihn kennen zu lernen. Papa mochte sein geheimes Herzensgelüsten gemerkt haben; denn mit unendlicher Liebenswürdigkeit kam er Heinrich entgegen und offerirte ihm eine Prise. Welch feine Fronte in dieser Prise! Und sie schnupften; Papa schnupfte vor, Heinrich schnupfte nach. Es war der größte welthistorische Moment, seit dem Napoleon und Alexander auf dem Niemen zusammenkamen. Eine ganze Zukunft liegt in diesen zwei Prisen. Kein Wunder, daß Heinrich darüber die ganze Rede

verpafte, in der Blösch die Nationalrätthe überzeugen wollte, daß man die Honoluluesen heim-schicken solle; denn er, ein Liebhaber des Rechts, sei toujours für den Bahnhof rechts. Wenn die Honoluluesen ihre Mauern niederreißen, sollen sie ihm aus dem Grundstein eine Mauerkrone bei Bargehi machen lassen, weil er so gut für sie gesprochen.

Das war aber nichts, lauter Vorpostengefecht. Der Marschall Hoffmann begehrte das Wort. Na, was der Rohrschacher für ein Mundwerk führt! einen ganzen Schachen voll Nohrpfeile schoß er gegen Honolulu los, und dabei blickte er so grimmig auf die Honoluluesen unter der Gallerie, als wären seine Blicke lauter Paizhanse. Seine Rede war ein Feuerwerk voll Krösche, Schwärmer und Steigraketen, den Schluß machte ein großer Feuerteufel, mit dem er Honolulu zur Bundesfestung einweihen wollte. Qui nimium probat, nihil probat, sagt der Lateiner; des Marschalls bundesfestiglicher Feuerteufel plumpte in's Wasser, wo er zu allgemeiner Heiterkeit unter Zischen starb.

Der Hungerbühler hat ihm schön heimgeleuchtet mit der Bundesfestung; der macht sobald nicht mehr in Fortificationswissenschaften. Heinrich aber hat während des Feuerwerks einen innerlichen Schwur gethan, und den wird er halten. Des Marschalls Name soll erschallen

— — bis an die letzte Grenze selbst
Belebter Schöpfung, wo der starre Boden
Aufhört zu geben.

Ich habe gesprochen, sagen sie im Nationalrathe.

Aus dem Tagebuche

des gewesenen Bürkli-Socialisten und gegenwärtigen Sklavenauffsehers Schoch von Hittnau, nunmehr wohnhaft in Texas.

Schlieren. Endlich sind wir aufgebrochen. Hurrah, Texas, du Land der Zukunft! Ein groan dem alten verrotteten Europa, — ein dreifaches groan der Vintattstadt, welche noch so tief im Sumpfe der Vorurtheile steckt, daß keiner beim Hotel Baur an die table d'hôte zu sitzen wagen darf, welcher nicht drei Franken zu bezahlen vermag. —

Strasburg. Verflucht kalt auf diesen französischen Eisenbahnen dritte Klasse zu fahren! Wäre Considerants erhabene Lehre schon durchgedrungen, so hätte auch die dritte Klasse Sammpolster und Spiegelfenster. — Mußte mir vor der Hand sonst zu helfen suchen, nahm die Gelegen-

heit wahr und zog Hrn. Bürklis warmen Pelzrock an. Sind wir ja Brüder und haben uns gelobt Alles brüderlich zu theilen, Freud und Leid; — warum nicht auch den Genuß eines Pelzrockes? —

Paris. Ist nun einmal die sociale Republik hier eingeführt, so lasse ich mich in dieser Stadt nieder und frühstücke alle Tage bei Veri einen Hummersalat und eine Flasche Chateau-Lafitte.

Am Bord. Das Zwischendeck ist auch so eine verrottete, mittelalterlich-feudale Einrichtung. Warum sollen wir nicht Alle Cajütenpassagiere sein? Als ich dem Kapitain diese Wahrheit be-

greiflich machen wollte, ließ er mir einen Kübel voll Seewasser über den Kopf gießen.

E t w a s s p ä t e r. Man merkt doch, daß man dem freien Westen, dem Lande der Zukunft zusteuert. Alle bis zum hochmüthigsten Cajüten-Aristokraten hinauf stehen wir am Geländer des Verdecks. Jeder Standesunterschied hat aufgehört. Alle predigen wir den Fischen. Das ist einmal wahre Gleichheit! —

Socialistencolonie Reunion. Hurrah! Kanaan, das Land unsrer Träume, wo die Milch der Freiheit und der Honig der Gleichheit fließt, ist erreicht. Welche erhabene Einfachheit, verglichen mit dem verschörfelsten Pöpsthum des altersschwachen Europa! Wie imposant die Reihe langer Häuser, alle gleich und alle glatt! Wie rührend diese Schlafzellen, eine der andern so ähnlich, wie die Zellen einer Honigwabe! Wie herzerhebend diese langen Säle mit den langen Tischen, wo kein Oben und kein Unten ist und auf welche für Alle dasselbe Essen aufgetragen wird! —

— Um halb fünf Uhr Tagwache mittelst Trompetentusches. Um fünf Uhr gemeinschaftliches Frühstück. Schade, daß ich den Kaffee nicht trinken kann, weil man den Zucker schon im Topfe zusetzt und ich ihn nur bitter gewohnt bin. Erlaubte mir dem Hrn. Bürkli zu bemerken, ob es nicht zweckmäßiger wäre, wenn jeder nach Belieben zuckern dürfte. Wurde aber durch die Frage beschämt, ob das dann Gleichheit des Genusses wäre? Merkte, daß noch immer ein Theil alten europäischen Sauersteiges in mir stecke. — Nach dem Frühstück Arbeit auf gemeinschaftliche Rechnung. Einer ist des andern Aufsichter, wobei scharf aufgepaßt wird, daß keiner der Gesellschaft die Zeit abstehle. Nur schade, daß bei dieser gegenseitigen Kontrolle manche liebe Viertelstunde veräußert werden muß. — Mittagessen péle-mêle ohne Standesunterschied. Durchaus keine Aristokratie zulässig, nicht einmal die der gewaschenen Hände. — Abends gemeinschaftliches Amüsement: Montags kegeln, Dienstags billardspielen, Mittwochs musizieren, Donnerstags spazierengehen, Freitags Komödie spielen, Samstag schwarzer Peter, Sonntag Ball. — Muß wohl der Nest europäischen Sauersteiges in mir daran

schuld sein, daß ich am Mittwoch lieber gefegelt als musiziert und am Freitag lieber schwarzen Peter als Komödie gespielt hätte. —

Reunion, 3 Wochen später. Ich glaube gar ich fühle etwelches Heimweh nach dem verrotteten Pöpsthum des alten Europa. Es ist mir manchmal, als ob es daheim in Hittnau im braunen Stübchen neben dem grünen Kachelofen, bei Vater, Mutter und Geschwistern doch heimeliger gewesen sei ungezückerten Kaffee zu trinken, als hier am langen Tisch im kahlen weißen Saal den gezückerten. Zuweilen bedünkt es mich, es sei doch angenehmer gewesen aus dem sauerverdienten Schillingen einen Schoppen Sauer zu trinken, wenn Lust und Liebe dazu vorhanden, als hier laut Reglement und nach dem Signal der Trompete Montags zu kegeln und Mittwochs zu musizieren. —

Reunion, 8 Tage später. Vorgestern sind acht von den unsern davongegangen; heute früh desertirten wieder fünf. Meister Bürkli macht ein bedenkliches Gesicht. Ich glaube, beim Hagel, ich halt' es auch nicht mehr lange aus. Wenn ich nur wüßte, wo unterschlupfen!

Plantage Niggersfeld. Viktoria! Hier athmet sich's wieder frei und leicht. Zwar wird meine Anstellung als Sclavenaufseher zu dreißig Dollars monatlich und freier Kost denjenigen, die noch von europäischen Vorurtheilen befangen sind etwas anstößig vorkommen. Aber warum denn eigentlich? Ist nicht unsere Plantage Niggersfeld das ächte Musterbild einer socialistischen phalanstère? — Keiner arbeitet hier für sich, keiner hat einen besonderen Willen und keiner ein besonderes Gut.

Freilich muß ich zuweilen mit der Peitsche nachhelfen, wenn in die Hände gespuckt werden soll. Monsieur Considérant und Meister Bürkli würden es wahrscheinlich auch so machen, wenn sie dürften.

Bivat die phalanstère Niggersfeld! Habe ich mir erst mit meiner Peitsche ein Paar hundert Dollars verdient, so kaufe ich mir auch ein halbes Duzend schwarzer Sozialisten und dann wird eine phalanstère auf eigene Rechnung gegründet. —

f e u i l l e t o n .

Oben und Unten.
(Maurachische Scenen.)

O b e n .

B ü b l i : Weit er mer nit ä paar Büscheli Ghien abkaufe, Herr?

F i n a n z m. : Hm, s'hunt uf ä Prihs a. —

B ü b l i : I gib e nech alli zäme für 18 Bage — s'fi 54gi.

F i n a n z m. : So, aha, s'isch recht — chumm d'rno nach der Sigig wieder, ih ha jez nit Bit d'r d'Awisig z'mache. Weibel! thünt dä Ghien ewäg. Also — ei Büscheli 3/5 Centime — aha. —

(Nach der Sitzung.)

B ü b l i : Do wer i jez — machet au, aß i bald hei cha.

F i n a n z m. : Jä, loos, Bueb, i chah d'r nümme 18 Bage geh — s'het abgschlagen unterdesse. Aber 15 muehsch ha. Witt se?

B ü b l i : So güt mer se, so chan i hei (greint).

F i n a n z m. : Do hesch d'Awisig — für 150 Centime — (mit ungeheurem Bass gesprochen).

U n t e n .

Weibel: Was hesch z'grine, Bübli?

B ü b l i : He jo, do het mer dä do obe, wo so ne grobi Stimm het und so ne große Bart, 3 Bagen abzogen am Ghien (hü, hü, hü) und

Jetz wigt mi der Metti noh, wenn i hei chumme.
S'isch z'weni und i ha z'lang müesse warte.

Weibel: Rueg Bübli, do chame helfe. Z'erst
reichsch dini 15 Bagen uff der Kasse und d'rno gib
i d'r noh nühn Büscheli z'ruck, d'rno hesch dini
18 Bage wieder. Bisich z'friede dä wäg?

Bübli: Jo — dir sit doch en andere, as
dä do obe. Dir settet denk dobe si und dä
dunte.

Weibel: Halt's Muul, du dunners Bub,
und mach as de furt chunsch. —

Ein Echo.

(Honolulefisch.)

„Nympe des Waldes, die niemals noch log,
Treulich dem Frager sag' und berichte:

Wer in der ganzen Bahnhofgeschichte
Ist's, der sich selber zumeist betrog?“

Echo:

(???)

Garmlose eidgenössische Eisenbahnbilder I.



Landschäftlerin. Nei säget au, was sölle die Buchstabe uf eurer Chappe bidüte, —
das **S. C. B.**?

Conducteur. **Se Chum Babi** — s'isch Zitt zum hstige — heist's!

Briefkasten. F. M. G. in S. Wo wollen Sie mit „Antigem“ hinaus? Non capisco — und ein ander Mal
franco! — K. D. in G. Es schickt sich nicht während der Fastenzeit mit dieser Glocke zu läuten. — W. Ihr Wisz
hat einen stumpfen Spiz. — Oho. In nächster Nummer, — „nid nohloh g'wünnt.“ — G. Für heute zu spät.